Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 38 (1951)
Heft: 12: Gepflegtes Wohnen

Rubrik: Tagungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

London

Pablo Picasso
Institute of Contemporary Arts,
11. Oktober bis 24. November

Des Künstlers siebzigstem Geburtstag zu Ehren veranstaltete das Institut für zeitgenössische Kunst eine Ausstellung von 77 Zeichnungen, Gouachen und Pastellen. Man erfaßte damit viele ungezeigte und unveröffentlichte Werke aus den Jahren 1893 bis 1947, meist aus der Sammlung des Künstlers. Die Sorgfalt, die Ronald Penrose bei der Zusammenstellung dieser Schau aufwandte, brachte es zustande, daß sie zu einer der ansprechendsten Picasso-Veranstaltungen wurde, die man in den letzten zwei Dekaden gesehen hat. Auf einem ganz kleinen Raum versuchte man die ungeheure Pyramide dieser künstlerischen Existenz aufzubauen, welche mit ihrer Problematik, ihrer Dichte und ihrer mitleidig-wissenden Größe das Sehen unserer Generation umgeformt hat. Es gelang. Denn Picasso ist ein «schreibender» Maler, und seine graphischen Werke halten den Bildern die Waage.

Zeichnungen des vierzehnjährigen Schülers, realistische Genregruppen, die bereits die Komposition der Epoque bleue vorausehen lassen, minutiös ausgeführte Portraits aus der Zeit des Russischen Balletts in Rom, 1917, eine bisher unbekannte Minotaurus-Serie der Guernica-Zeit, Panisches aus Vallauris, Paraphrasen über Poussin und Cranach, nichts fehlte, und die Übersicht verhalf Picassos Gegnern wieder einmal zu den abgedroschensten Argumenten.

Warum hat dieses zweifellos stärkste zeichnerische Talent unserer Tage nicht zeitlebens, wie etwa ein Rubens oder Watteau, dieselbe Handschrift geführt? Warum wechselte er, gleichsam mit dem Werkzeug, das er zufällig handhabte, seinen «Stil»? Mehr noch: Warum borgte er sich da und dort etwas aus, beim pompejanischen Wandbild, beim aztekischen Henkelkrug, bei der Benin-Maske, bei Fragonard, Gris und Pollaiulo?

Picasso ist nicht nur der seismographische Registrator unserer Zeit, er teilt auch die Not, die das Leben eines schöpferischen Künstlers unserer Epoche bestimmt. Das Labyrinth, bestehend aus den blutbespritzten Backsteinmauern einer durchaus materialistischen Zivilisation, die Ausweglosigkeit des ästhetischen Menschen, das ihn erdrückende Gewicht jener Bilderwelt, die eine ausschließlich rückwärtsblickende Generation wie die unsrige belastet – er versinnbildlicht dies wie kein anderer.

Wie leicht wäre es für ihn gewesen, bei einer seiner Formeln zu bleiben, bei der seiner luxuriösen Stilleben von 1924 etwa, mit der er den Geschmack der internationalen Gesellschaft getroffen hatte, bei einer und derselben Früchteschale, der gleichen Melonenschnitte, derselben Gitarre zu verharren, statt, wie er es tat, seine Masken ständig zu wechseln, ein Gezeichneter vom Fluch seiner Epoche, die keinen eigentlichen Bedarf für seine Wesensäußerungen zu haben scheint.

Das Œuvre überblickend, springt einem seine Minotaurus-Zeit in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, unmittelbar aus dem Erlebnis des spanischen Bürgerkriegs, als seine höchste künstlerische Reife ins Auge. Es scheint, daß das Thema der Gewalt und der ihr ausgelieferten Schönheit seinem Werk die Krone verlieh. Es scheint auch, daß, seit die Gewalt omnipotent geworden ist, dieser Akkumulator seiner Produktion neutralisiert worden ist und seinen Lebensabend in das milde Gefilde pan-freundlicher Idylle versetzt hat; nicht einmal mehr seine politischen Neigungen können und mögen uns mehr eines andern zu überzeugen.

H. U. Gasser

Dem kontinentalen Kunstfreund gibt eine schöne Publikation des Verlages Lund Humphries, London, «Homage to Picasso on his 70th Birthday. Drawings and Watercolours since 1893» (Preis 35 sh.) eine gültige Vorstellung von dieser Ausstellung. Sie enthält die vorzüglichen Reproduktionen sämtlicher ausgestellten Werke, davon drei farbige, mehrere Photographien des Künstlers und zwei Texte von Roland Penrose und Paul Eluard. *Red.*

Tagungen

Tagung des Europäischen Forums Alpbach 1951

Wir alle leben und schaffen aus Formen, die sich aus der Situation unserer Zeit in uns ausscheiden. Jeder Punkt hat seine Koordinaten, ohne die er ein im Raume schwebendes Ding wäre. Eine Struktur zu finden, die alles allem verwandt macht, ist das gleichsam «architektonische» Problem der Wissenschaften. Dies war der Grund, der die Veranstalter der siebenten Alpbacher Hochschulwochen bewogen hat, ein solches Thema, «Formprobleme, Strukturen und Modelle», aufzustellen, dem die Aufgabe zukam, die Formbegriffe im bunten Spektrum aller Wissenschaften zu untersuchen und zu vergleichen.

32 Professoren versuchten über 400 Zuhörern aus 22 verschiedenen Ländern klar zu machen, daß unser gesamtes Wissen und Denken formdurchwirkt ist. Gute oder schlechte Architektur kennzeichnet und hält oder stürzt nicht nur ein Gebäude aus Holz und Stein, sondern auch alle andern Wissenschaften und den Geist des einzelnen Menschen selbst. Struktur und Form-Architektur ist beispielsweise der Ausgangspunkt zur Psychologie, «Strukturpsychologie» von Dilthey, zur Physik und Chemie durch die Struktur der Atome und Elemente. Das ist der alljährliche Versuch und das Ziel des «Europäischen Forums Alpbach»: Seit Kriegsende 1945 anläßlich eines jährlichen dreiwöchigen Treffens im Spätsommer das Chaos der Welt und der Wissenschaften und im besondern das innere Chaos des Geistes jedes einzelnen Menschen zu mildern und zu ordnen; die auseinandergerissenen Beziehungen von Mensch zu Mensch, Land zu Land, Religion zu Religion und von Gesinnung zu Gesinnung wieder zu einem standfesten, abgeklärten Gebäude des Verstandes und der Seele aufzubauen.

Vorträge und Arbeitskreise für Philosophie, Theologie, Geschichte, Literatur, Psychologie, Physik, Biologie, Rechtswissenschaften, Kunst, Musik und ein deutscher Sprachkurs, Konzerte, Kunstausstellungen mit Werken von Oskar Kokoschka und Odilo Redon, eine Bücherausstellung und eine Menge gesellschaftlicher Anlässe standen auf dem reichhaltigen diesjährigen Programm.

Das alles klingt manchem Ohr wahrscheinlich sehr theoretisch, phantastisch und veridealisiert, und einer, der Alpbach nicht selbst erlebt hat, reiht diese Tagung vielleicht auch in die endlose Reihe mißlungener Konferenzen rund um das Wohl und den Frieden der Welt und des Einzelnen. Er ist im Irrtum. Die Alpbacher Tagungen dürfen sich rühmen, seit Kriegsende wohl die einzig gelungenen «Friedens- und Verbrüderungskonferenzen» zu sein. Der Zauberspruch zum Gelingen heißt: «Jeder spricht mit jedem!» In Alpbach gibt es keine Schranken mehr von Mensch zu

Mensch, von Schüler zu Professor, von Bürger zu höchsten politischen Persönlichkeiten. Alle allgemeinen und persönlichen Probleme bis zur Lösung durchzudiskutieren, ist die immer erfolgreiche Ferienbeschäftigung in Alpbach.

Daß diese «Architektur des Verstandes und der Seele» gerade in einem Dorf einheitlichster Architektur im geläufigen Sinne des Wortes betrieben wurde, hatte einen besondern Reiz. In Alpbach gibt es kein Haus, kein Hotel, das aus dem Gesamtbild herausfällt. 1950 brannte das größte der drei Hotels, der «Böglerhof», ab; er wurde mit Marshallgeldern von dem Wiener Architekten Alexander Demmer auf den alten Fundamenten wieder aufgebaut. Holzwerk und nahezu alle Möbel wurden von Einheimischen an Ort und Stelle geschlagen und verarbeitet.

Mit Ungeduld erwarten die Initianten der Alpbacher Tagungen einen Neubau, zu welchem Bundespräsident Dr. Körner im vergangenen August den ersten Spatenstich gemacht hat. Die Unterkunft für die wachsende Zahl der Alpbacher Weltbürger bietet von Jahr zu Jahr mehr Schwierigkeiten. Der geplante Neubau soll Hotel, Vortragshaus, internationale Bibliothek und eine eigene Sendestation in einem einzigen Gebäudekomplex aufnehmen. Leider fehlt zur Verwirklichung noch das nötige Geld. Doch besteht die Hoffnung, daß Länder, die jedes Jahr in Alpbach vertreten sind, zur Verwirklichung eines Alpbacher Europahauses finanziell mitwirken.

Ellen Keckeis-Tobler

Dorfgasse in Alpbach, dem Tagungsort des «Europäischen Forums»

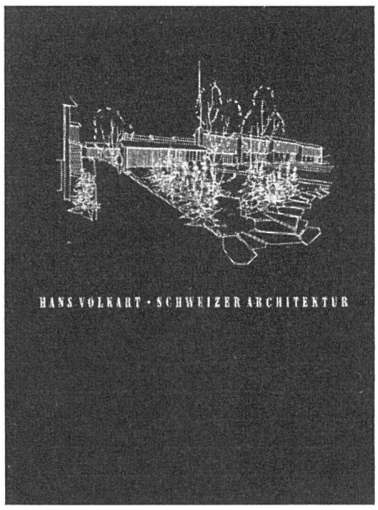
Bücher

Hans Volkart: Schweizer Architektur

224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Plänen. Otto Maier Verlag, Ravensburg. Fr. 52.60

Das gut ausgestattete und schön gedruckte Buch enthält eine ausführliche Einleitung «Über das Wesen und die Bedeutung der neueren Architektur in der Schweiz» und eine Sammlung von ungefähr hundert Beispielen, unterteilt in die Kategorien Wohnhaus – Siedlung – Miethaus – Schule, Hochschule, Bibliothek – Bauten der Fürsorge – Kirchenbau – Geschäftshaus und Industriebau – Anlagen für Feste, Sport und Spiel. Jeder dieser Abschnitte wird mit einer kurzen Charakterisierung eingeführt, außerdem wird jedes Beispiel mit einer knappen Beschreibung erläutert. Dank der großen Zahl der dargestellten Bauten vermittelt das Buch ein recht komplettes Bild unseres neueren Bauens. Die Art der Auswahl und noch deutlicher die textlichen Ausführungen zeigen jedoch, daß es dem Autor weniger um eine fundierte kritische und vergleichende Auseinandersetzung mit unserem Architekturschaffen ging, sondern mehr um eine referierende Berichterstattung.

Mit seinem Werk will Hans Volkart, gebürtiger Schweizer und Professor der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Stuttgart, das Bauen in der Schweiz und dessen allgemeine Voraussetzungen in erster Linie dem deutschen Leser, der deutschen Architektenschaft näher bringen. Es sei hinzugefügt, daß wir Schweizer Architekten umgekehrt die baulichen Ereignisse im Nachbarlande mit größtem Interesse verfolgen. Bereits hat es Leistungen vollbracht, die uns in hohem Maße beeindrucken, Leistungen mit grundsätzlichen Überlegungen und klarer, starker Formgebung übernationaler Prägung. Unsere Zeitschrift wird darüber in Zukunft vermehrt berichten.



Angesichts dieser ersten Leistungen des freien demokratischen Deutschland und im Hinblick auf die Tatsache, daß die deutsche Fachwelt während mehr als eines Jahrzehntes von der internationalen Architekturentwicklung abgeschnitten war und daher die neuen Grundlagen erst erarbeiten muß, wäre nun allerdings mit einer kritischeren, mehr auf das Grundsätzliche gerichteten Auseinandersetzung der deutschen Sache besser gedient gewesen, hätte aber auch dem interessierten schweizerischen Leser zu vermehrtem Nutzen gereicht.

Lob ist angenehm zu hören; Kritik wirkt dagegen aufrüttelnd und befruchtend. Wer die Kritik nicht erträgt, ist auch des Lobes nicht würdig. Eine vorwiegend lobende Wertung muß notgedrungen ein zu sehr vereinfachtes Bild der tatsächlichen Verhältnisse geben. Dies trifft im vorliegenden Falle bezüglich der Darstellung sowohl unserer allgemeinen als auch der spezifisch architektonischen Verhältnisse zu. Zugegeben, der Autor sagt in seiner Einleitung viel Treffendes über unsere demokratische Schweiz. Daß er aber die Quintessenz des baukünstlerischen Schaffens hauptsächlich in einem hohen Durchschnitt sieht, betrifft zwar eine Tatsache, die in keiner Weise bestritten werden will, bedeutet aber gleichzeitig eine Verkennung des wahren Sinnes und Wesens der Demokratie: Ort der freien Entfaltung der starken geistigen und schöpferischen Persönlichkeit, erfüllt von der tiefen Verpflichtung einem gemeinsamen Ideale, gemeinsamen äußeren und inneren, von Region zu Region und Land zu Land wechselnden Bedingtheiten gegenüber. Dieses lebendige und spannungsreiche Wirken der Kräfte ist der Boden, auf dem das Schaffen und die Gestaltung in der Demokratie gedeihen. Es ist nun allerdings ständig vielerlei Gefahren der Nivellierung ausgesetzt, sei es durch eine zu stark in Erscheinung tretende bürokratische Reglementierung oder durch das unvermeidliche Mitsprechen der Nichtinformierten, der Unkompetenten. Wesentlich bleibt aber, daß die Demokratie trotz dieser Hemmnisse lebt und gedeiht dank der Beiträge der Einsichtigen, Mutigen, Schöpferischen, und zwar im Politischen, Geistigen und im Künstlerischen. Das heißt mit anderen Worten, daß die überdurchschnittlichen Leistungen den wahren Gang der Dinge bestimmen, wogegen der Durchschnitt lediglich Resultante ist und daher kei-